

thegau liegt nicht in Zentralpolen, sondern allemal im Westen (S. 49), es sei denn, man geht von den heutigen Grenzen Polens aus. Das Dorf nordöstlich von Groß- und Klein-Lubin (gegenüber Graudenz) heißt Kommerau und nicht Kammerau (S. 34 Karte) oder Kamerau (S. 36); „Altebabke“ heißt auf polnisch richtig und wörtlich übersetzt „Stare Babki“, nicht nur „Babki“ (S. 79).

Was will das Buch, für wen ist es geschrieben? Es ist wohl eine Groborientierung für amerikanische Westpreußentouristen von heute, deren Vorfahren schon vor langer Zeit, falls überhaupt, von dort weggingen und die selbst keine Erinnerung an Land und Leute vor 1945 haben. Dafür ist es geeignet. Potentielle deutsche Interessenten werden wohl meist schon von der englischen Sprache von einer ansonsten durchaus nützlichen Lektüre des Buches abgehalten.

Peter J. Foth

*Peter P. Klassen*, Kampbrand und andere mennonitische Geschichten aus dem paraguayischen Chaco, Asunción 1989, 135 S. (zu beziehen beim Menn. Buchversand Gary Waltner, 6719 Weierhof-Bolanden).

Peter P. Klassen, Schulrat der Mennoniten in Paraguay, Schriftleiter des „Mennoblatts“, Verfasser einer Geschichte der Mennoniten in Paraguay und ausgewiesener Erzähler, hat ein Bändchen veröffentlicht, das mich von Geschichte zu Geschichte mehr gefesselt hat.

In fünf Geschichten, literarische Fiktion und doch der Wirklichkeit näher als jeder Zeitungsbericht, verarbeitet Klassen die Geschichte und das gegenwärtige Leben der Mennoniten in Paraguay, durchleuchtet er Frömmigkeit und Gemeindeleben. Viel Lokalkolorit fällt nebenbei ab, und daß es um Selbsterlebtes, um Klassens eigene Fragen geht, merkt man auf jeder Seite. In flüssigem, gut lesbarem Stil werden Begebenheiten so erzählt, daß das Vordergründige transparent wird für das Grundsätzliche, wobei Klassen die literarische Technik der Rückblende besonders intensiv einsetzt. Da geht es um die raue Welt des Chaco, dem ein Kind zum Opfer fällt, das sich verlaufen hat, und um die Reaktion der Eltern und der Gemeinde auf ein solches Geschehen, es geht – schon grundsätzlicher – um die Frage, wie konsequent es eigentlich ist, sich zwar selbst nicht zu wehren, aber gegen Diebe dann doch die Armee mitsamt ihren Gewehren zu Hilfe zu rufen.



Klassen führt den herrschenden Bekehrungsdruck und die Bannpraxis vor mit allem, was das an „sozialer Kontrolle“ und gegenseitigem Belauern, mit Angstmacherei und moralistischer Kleinlichkeit (Rauchen, Alkohol, Sexualität – der übliche Katalog) mit sich bringt.

Die makaberste Geschichte ist die eines Mannes etwa des Jahrgangs 1920 aus der Ukraine, der sich beim Eingraben zusammengetriebener Heuschrecken an ganz andere Massengräber in Rußland erinnert. Auf dem Hintergrund erlebter und erlittener Greuelthaten der Bolschewisten wird er zum begeistert-indoktrinierten Mitläufer der Nazis und zum Helfershelfer ihrer Verbrecher. Nun sitzt er in Paraguay und singt fromme Lieder – und wird seine Vergangenheit nicht los. Er will weg von Paraguay, und mir war neu, aber durchaus einleuchtend, daß Klassen die Abwanderung wohl nicht nur dieses Mannes als Flucht vor dem ewigen Erinnertwerden an Rußland und die eigene schlimme Lebensgeschichte deutet.

Am meisten nachdenklich gemacht hat mich die Geschichte, in der äußerlich am wenigsten passiert: Zwei Freunde sitzen am Paraguayfluß und müssen Abschied nehmen, denn der eine wird mit seiner Familie aus dem Chaco weggehen und in Ostparaguay neu siedeln, weil er sich wie viele Abwanderer dort bessere Lebensbedingungen verspricht. Diese Abwanderung hat damals in der Kolonie Fernheim viel Streit und viele gegenseitige, religiös aufgeladene Vorwürfe verursacht. In Rückblenden werden die Fluchtgeschichten der beiden Freunde erzählt, wie Gott sie aus Rußland errettet hat nach der bolschewistischen Revolution (der eine über Moskau, der andere über China). Und die wechselseitig als Waffe gegeneinander benutzte „Theologie“ besagt: Gott hat uns nicht aus Rußland errettet und hierher geführt, damit wir ihm jetzt davonlaufen – so die Dableiber; darauf die Abwanderer: Gott hat uns nicht aus Rußland errettet, damit wir hier vor die Hunde gehen. Ich finde das aufregend, denn damit ist das theologische Grundproblem thematisiert, ob denn die Berufung auf den „Willen Gottes“ nicht immer nur eine religiöse Überhöhung des von mir ohnehin Gewünschten sei...

Klassen drückt das alles nicht so aus, sondern überläßt es dem Leser, sich seine Gedanken zu machen, aber es ist unübersehbar, daß er mancherlei Doppelbödigkeit der Theologie und der Existenz der Mennoniten in Paraguay sehr wohl durchschaut und durchdenkt. Er führt vor, wie die „Interessenlage“ das Gottesbild bestimmt – ein Aspekt, den wir als Frage an uns alle anerkennen müssen. Wer etwas über Geschichte, Gegenwart und geistliches Selbstverständnis der Mennoniten in Paraguay erfahren will, wird in diesen nur scheinbar harmlosen Geschichten eine Menge erfahren, und wer



genau liest und mitdenkt, wird merken, daß sich die schnelle Kritik an der Sturheit oder Inkonsistenz der Dortigen am Ende als Anfrage gegen ihn selbst richtet.

Peter J. Foth

Katharina Zimmermann, *Die Furgge*, Zytglogge Verlag, Bern, 1989, 2. Auflage 1990.

Der Roman *Die Furgge* schildert das Schicksal von Madeleni Schilt, einer Täuferin, die um 1700 im Emmental in der Schweiz gelebt hat. Ihre Geschichte ist in die Rahmenerzählung einer im 20. Jahrhundert lebenden Frau, Anna Bloch, eingekleidet. Anna Bloch, eine Berner Cellospielerin, macht einen Erholungsurlaub im Emmental, im Schangnau. Ein pensionierter Lehrer aus der Gegend, der sich mit Heimatgeschichte beschäftigt, hat ihr eine kleine Schrift gegeben, die er über die Familie Schilt an Hand von alten Archivalien verfaßt hat. Durch Anna Blochs Augen und Vorstellungen wird der Leser in die damaligen Lebensverhältnisse (1690–1717) hineingenommen. Nach jeder neuen Episode aus dem Leben der Madeleni Schilt wird er wieder in die Gegenwart gezogen, einmal durch die gezielten Ausflüge, die Anna Bloch unternimmt, um den früheren Ereignissen nachzugehen, aber auch, und noch viel mehr, durch ihre Überlegungen.

Der Ort, die Ruhe und Majestät der Landschaft wie auch die Begegnung mit der Vergangenheit und dem Schicksal der verfolgten Täufer lassen Anna Bloch über drei Themen nachdenken, die den Schwerpunkt des Buches bilden und miteinander verknüpft werden: die Wehrlosigkeit, die Täufer im Emmental und die Darstellung der Berner Geschichte in den Schulbüchern.

Im Laufe der Geschichte und des Prozesses ihrer Überlegungen stellt Anna Bloch fest: „Gedacht und gesagt sind die schönen Sätze (über Wehrlosigkeit) schnell, aber was für ein schwieriger Lernprozeß muß es für eine Person sein, die sich bewußt wehrlos verhält“ (S. 230). Der Glaube der Täufer war ein Glaube, der die Bewohner der ländlichen Gegenden und besonders die isolierten Bergleute von ihren Ängsten befreite. Nur selten sahen sie Priester, später Prädikanten, sie hatten große Angst vor Dämonen und Geistern, vor dem Teufel, der in den Ungetauften steckt. „Was hätte den Leuten da besser geholfen“, überlegt Anna, „als eine schlichte Religion mit